

Die unterirdische Stadt – Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa

Internationales Expertengespräch vom 13. bis 15. September 2009 in Berlin

Matthias Wemhoff

Die anstehende Entscheidung über den Erhalt der ergrabenen Keller des Berliner Schlosses bot den Anlass, im Rahmen eines internationalen Expertentreffens den Umgang mit archäologischen Monumenten in Metropolen zu diskutieren. Dabei wurde deutlich, dass der Erhalt von Bodendenkmälern inzwischen häufig praktiziert wird. Sie werden als Chance begriffen, die Geschichte einer Metropole anschaulich zu vermitteln. Die „Berliner Agenda“ die auf der Tagung beschlossen wurde, dokumentiert eindrücklich, dass die Erhaltung nach der Ausgrabung inzwischen zu einer Aufgabe der Denkmalpflege geworden ist.

Abstract:

An opportunity arose for international experts to discuss the pending decision on the preservation of the excavated cellars of the Berlin City Palace (Berliner Stadtschloss) at a conference on approaches to archaeological monuments in major cities. It became clear that the conservation of archaeological monuments is now common practice. They create the possibility for a city's history to be conveyed visually. The "Berlin Agenda", which was adopted at the meeting, captured strikingly that the preservation of the archaeological remains has become a duty.



Abb. 1: Die Teilnehmer der Tagung auf den Stufen des Pergamon-Altars. Foto Edmund Kasperski.

Im September 2009 fand im Pergamon-Museum auf der Berliner Museumsinsel (Abb. 1) ein internationales Expertentreffen auf Einladung des Landesdenkmalamtes – Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin und des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, statt. Eingeladen waren Bodendenkmalpfleger aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Kanada, Litauen, Österreich, Polen, der Schweiz und Spanien. Die Tagung hatte zwei Ziele: Zunächst sollten auf der Grundlage einer umfassenden gegenseitigen Information über den Umgang mit Bodendenkmälern in Großstädten die gegenwärtigen Entwicklungen zusammengefasst und auf ihre theoretischen Grundlagen hin überprüft werden. Anschließend sollten die beschriebenen Entwicklungen und Positionen an die Öffentlichkeit vermittelt und damit eine neue Basis für den Umgang mit den historischen Berliner Schlosskellern gelegt werden.

Die Kurzfassungen aller Beiträge sind noch im gleichen Jahr der Tagung zusammen mit dem Tagungsprogramm publiziert worden¹. Eine Auswahl von Beiträgen wird hier nun in einer längeren Fassung vorgelegt. Allen Autoren, die hierfür Manuskripte einschickten, gilt mein herzlicher Dank.

Eine gelungene Einleitung bildete im Rahmen der Tagung der Festvortrag von Ann Degraeve, der hoffnungsvolle Ansätze in Brüssel schilderte. In der von erheblichem baulichem Veränderungsdruck geprägten belgischen Hauptstadt sind erste archäologische Befunde erhalten geblieben. Sicher nicht zufällig nimmt die Erhaltung von baulichen Zeugnissen eines frühen Kirchenbaus unter der Kathedrale eine Schlüsselstellung ein, die wir ähnlich auch bei dem für die Stadtgeschichte Zürichs so bedeutenden Märtyrerstein in der bereits 1940/41 wieder freigelegten Krypta der Wasserkirche beobachten können. Konservierte und zugängliche Bodendenkmäler werden zunächst dort angelegt, wo es sich um wichtige Orte für das Selbstverständnis und die Identität einer Stadtbevölkerung handelt. Dölf Wild zeichnete nach, wie ausgehend von der Wasserkirche in Zürich eine Vielzahl solcher archäologischer Stätten entstanden sind, die heu-

te bereits einen archäologischen Pfad bilden, auf dem die Stadtgeschichte auch in einer intakten Altstadt vielfältig nachvollzogen werden kann.

Auf der Tagung wurden dazu sehr prägnante weitere Beispiele aus London (Taryn Nixon), St. Denis (Michael Wyss), Athen (Alexandros Mantis) und Barcelona (Ferran Puig Verdaquer) vorgestellt. Insbesondere die Aktivitäten in Barcelona zeigten deutlich, welche Ausmaße archäologische „Fenster“ annehmen können. Dort ist zwischen der Kathedrale und dem Palastbereich ein unterirdisches Wege- und Platzsystem entstanden, dass von einem wichtigen archäologischen Befund der Stadtgeschichte zum Nächsten führt und dabei erhaltene Kellergeschosse mit einbindet.

Archäologische Fenster sind kein Begriff, der mit den Dimensionen eines Fensters in Verbindung gebracht werden darf, sondern eine Bezeichnung, die auf die Funktion als „Einblick in die Vergangenheit“ hin gewählt worden ist. Die Beispiele aus Montreal, vorgestellt von Dinu Bumbaru, belegten sehr nachvollziehbar, dass Alter nicht das entscheidende Kriterium für ein archäologisches Fenster ist, sondern dass die Bedeutung, die ein Ort für die Stadtgeschichte hatte, neben der Erhaltung und der Nachvollziehbarkeit eines der Hauptkriterien sein sollte.

Auf der Tagung sollte auch das Konzept der Archäologischen Zone in Köln vorgestellt werden. Leider konnte Hansgerd Hellenkemper aufgrund einer Erkrankung den angekündigten Beitrag dazu nicht halten. Das Kölner Vorhaben im Bereich des Rathauses gehört ebenfalls zu den Beispielen, wo eine großflächige archäologische Zone geplant ist, die verschiedene, bereits jetzt ergrabene und teilweise auch zugängliche Bodendenkmäler miteinander verbinden wird.

Marianne Pollak beschrieb die widersprüchliche Situation in Österreich. Dort ist die Erhaltung archäologischer Befunde bisher nur in seltenen Fällen in städtischen Kontexten umgesetzt worden, als positives Beispiel wird die Einbeziehung einer um 1800 verfüllten und nun wieder ausgegrabenen Brücke am Landhaus in Linz geschildert, negativ dagegen eine den historischen Befund und Kontext ignorierende Neuplanung für den Residenzplatz in Salzburg. Die Sorge um

¹ Arch. Nachrbl. 14,4, 2009, 300–328.

alte Überreste setzte bereits in der Renaissance ein und steht damit in einer langen Tradition. Allerdings ist heute in Österreich der historische Befund nur ein nachrangiges Gut, das Schutzgut Natur und jede noch so junge Baumpflanzung wird Pollacks Beobachtung nach als höherrangig betrachtet.

Aus einer Stadt mit großer intensiver Bautätigkeit nach der Wiedervereinigung berichtete Thomas Westphalen. In Dresden ist die Forderung nach Erhaltung der ausgegrabenen Keller der durch Bombardierung und nachfolgendem Flächenabriss zerstörten Innenstadt besonders vehement aus der Bürgerschaft erhoben worden. Die Denkmalpflege hat hier eine weniger auf Erhaltung zielende Position eingenommen, die einen Erhalt nur bei einer angemessenen, nicht nur touristisch plakativen Nutzung des Denkmals als sinnvoll erachtet.

Der letzte Teil der Tagung war den Beispielen aus Berlin und den Vergleichsbeispielen im Umgang mit zerstörten Schlössern gewidmet. Die Berliner Situation wurde von Karin Wagner ausführlich geschildert. Claudia Melisch stellte die Ausgrabungen am Petriplatz und insbesondere die dort verwendeten Dokumentationstechniken vor, die, wie am Beispiel des Einsatzes von Laserscannern vorgeführt, auch neue Potentiale für die Vermittlung der Grabungsergebnisse enthalten. Die Beispiele für die Erhaltung und Sichtbarmachung archäologisch ergrabener Bauteile stammen noch aus der Zeit der geteilten Stadt. In Spandau hatte die Bürgerschaft damals besonderen Wert auf die Erhaltung der mittelalterlichen Befunde in der Innenstadt und auf der Zitadelle gelegt.

Włodzimierz Pela schilderte die vielen Grabungen in Warschau, unter denen diejenige zwischen 1971 und 1977 vor der Rekonstruktion des Schlosses zu den wichtigsten gehört. In Warschau sind die erhaltenen Keller in den Wiederaufbau einbezogen worden und heute wieder zugänglich. Auch die Keller des Schlosses in Klaipėda (Memel) sollen, wie Gintautas Zabiela ausführt, in den geplanten Neuaufbau integriert werden.

Die Vorstellung der Befunde am Berliner Schloss durch den Landesarchäologen bot den konkreten Anlass, von dem aus die Positionierung der Bodendenkmalpflege in europäischen Großstädten zusammenfassend diskutiert werden konnte. Die Diskussion zeigte, dass sich das Selbstverständnis über die Aufgaben der Bodendenkmalpflege gewandelt und in vielen Fällen bereits zu einer veränderten Arbeitsweise geführt hat. Während über lange Zeit die Aufgaben der Bodendenkmalpflege im Unterschied zur Denkmalpflege nach der Entscheidung über die Durchführung einer Ausgrabung in deren sorgfältiger und umfassender Dokumentation und in der angemessenen Bergung und Restaurierung der Funde gesehen wurde, ist nun der Aspekt der Erhaltung des Ergrabenen dazu getreten. Die Denkmaleigenschaft eines archäologischen Objektes endet nicht automatisch mit der Ausgrabung. Der ergrabene Befund kann einen eigenständigen Denkmalwert besitzen und es ist dann Aufgabe der Bodendenkmalpflege, für die Erhaltung dieses Bodendenkmals Sorge zu tragen. Die Erfahrungen mit erhaltenen und sichtbar oder zugänglich gemachten Bodendenkmälern in Großstädten zeigen deutlich, dass diese gerade in einer von Wandel und Veränderung geprägten Stadt zu bedeutungsvollen historischen Orientierungspunkten für Bewohner und Touristen werden können.

Auf dieser Grundlage ist die „*Berliner Agenda über Archäologisches Erbe und die Moderne Stadt*“ verfasst und von den Teilnehmern der Tagung einstimmig verabschiedet worden.

Im Folgenden soll der Wortlaut der im September 2009 erarbeitete Deklaration aufgeführt werden²:

1. Archäologische Denkmale sind ein integraler Teil des Kulturerbes jeder modernen Stadt. Als Träger von Erinnerung und Identität besitzt das archäologische Denkmal einen über das Materielle hinausgehenden Mehrwert und ist zugleich eine nicht erneuerbare Quelle für die Kenntnis der Entwicklung und Bedeutung einer Stadt. Es vermittelt sichtbare Beispiele für die Stadtge-

² Die englische Fassung, die auf der Tagung verabschiedet wurde, ist die Grundlage für diese Übersetzung. Text der Originalversion in Arch. Nachrbl. 14, 4, 2009, 301-303. Aus der Original-

version ist hier nur der Abschnitt übersetzt, der die Prinzipien und Schlussfolgerungen enthält.

schichte und Kultur und stellt gleichzeitig eine authentische Attraktion für Touristen und potentielle Investoren dar.

2. Die Erhaltung archäologischer Denkmäler unterstützt die weltweiten Ziele einer „grüneren“ Stadtentwicklung und der Berücksichtigung bevölkerungs- und kulturgerechter Aspekte in der Metropole. Das Thema Erhaltung von Bodendenkmälern sollte bereits in einem frühen Stadium in den Planungsprozess für private und öffentliche Bauvorhaben Eingang finden. Das gilt besonders für Projekte, die eine kulturelle, soziale oder kommunale Bedeutung besitzen. Auf diese Weise können kreative Entwürfe und technische Lösungsvorschläge für die in situ-Konservierung und Präsentation der archäologischen Denkmäler entwickelt werden. Deshalb sollten schon in der Architekturausschreibung ausdrücklich alle denkmalpflegerischen Aspekte, besonders bezüglich bekannter oder vermuteter archäologischer Befunde, berücksichtigt werden.

3. Für die Entwicklung einer gelungenen Konservierung und deren Pflege ist es, besonderes was Bodenfunde anbetrifft, unbedingt nötig, die Öffentlichkeit und Interessenverbände wie Jugendgruppen und Bürgervereine zu informieren und einzubeziehen. Das kann durch organisierte Besuche auf den Grabungen, Schulveranstaltungen, öffentliche Vorträge der Archäologen, Medienverbreitung und Internetauftritte erfolgen, aber auch durch historische Spazierwege und die Zugänglichmachung der Denkmale. Der Austausch mit der Öffentlichkeit kann darüber hinaus durch Ideenwettbewerbe oder Diskussionsrunden erfolgen. Diese Maßnahmen sollten den jeweiligen kulturellen und institutionellen Möglichkeiten einer Stadt angepasst werden.

4. Archäologische Stätten sollten in einer Stadt keine Solitäre bleiben, sondern in ein Netzwerk eingebunden werden. Deshalb müssen die Verbindungen der einzelnen Denkmale zueinander und ihr Bezug zur Stadt- oder historischen Landschaftsentwicklung betont werden. Wenn man nach den Prinzipien, wie sie auch für „grüne“ oder „kulturelle Schneisen“ angewendet werden, verfährt, kann man sie durch ihre Lage im Stadtgebiet oder ihre Bedeutung miteinander verknüpfen. Dadurch kann das öffentliche Wissen über die Unterschiede zwischen den historischen Epochen, die Entwicklung der Stadt und die Herausbildung von Stadtteilen vertieft werden.

5. Die Neustrukturierung der Berliner Innenstadt und der Wiederaufbau des Schlosses sollten als Chance und Möglichkeit genutzt werden, diese Prinzipien umzusetzen. Dies gilt gerade im Hinblick auf das anspruchsvolle Nutzungskonzept des Humboldt-Forums, das nach zwei der größten Wissenschaftler und Humanisten der westlichen Welt benannt ist. Die Entwicklung kreativer architektonischer, technischer und kommunikativer Lösungen, die den Berliner Bürgern und den Gästen der Stadt den Zugang zu den originalen Resten des Schlosses und seiner umliegenden Strukturen ermöglichen, wird ausdrücklich angemahnt.

Prof. Dr. Matthias Wemhoff
Museum für Vor- und Frühgeschichte
Schloss Charlottenburg, Langhansbau
Spandauer Damm 22
14059 Berlin
m.wemhoff@smb.spk-berlin.de